



Yvonne Bernart (Autor)

Sprachverhalten und Mediennutzung von Migrantenjugendlichen im soziologischen Blick

Yvonne Bernart
Elke Billes-Gerhart

Sprachverhalten und Mediennutzung von Migrantenjugendlichen im soziologischen Blick



Cuvillier Verlag Göttingen

<https://cuvillier.de/de/shop/publications/3001>

Copyright:

Cuvillier Verlag, Inhaberin Annette Jentsch-Cuvillier, Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen,
Germany

Telefon: +49 (0)551 54724-0, E-Mail: info@cuvillier.de, Website: <https://cuvillier.de>

I. Einleitung

Sowohl Jugendliche und neue Medien als auch Migrant*innen und ihr Sprachverhalten sind seit einigen Jahren zentraler Gegenstand der sozialwissenschaftlichen Forschung in vielen quantitativen und qualitativen Studien in unterschiedlichen Teildisziplinen. Diese Publikation möchte mithelfen, eine spezifische Forschungslücke im Schnittpunkt von Jugendsoziologie, Migrationsforschung und Pädagogischer Soziologie zu schließen: Junge Migrant*innen und Migrant*innen an der Schwelle des Jugendalters werden unter jugendsoziologischer Perspektive bezüglich ihrer Mediennutzung und ihres Sprachverhaltens untersucht. Dies geschieht durch eine nichtrepräsentative Pilotstudie und einer umfangreichen Sekundäranalyse von empirischen Studien zu dieser Thematik.

Die Grundlagen des Fragebogens der vorliegenden Pilotstudie wurden im Sommersemester 2003 in dem Projektseminar „Migrant*innen im soziologischen Blick“ am Institut für Soziologie der Universität Fridericiana in Karlsruhe entwickelt und in Kooperation mit der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe im Projekt „Medienkompetenz unter der Perspektive ethnischer und geschlechtlicher Differenz“¹ weiterentwickelt und durchgeführt. Im Juli 2003 wurden fünf 6. Klassen in gezielt ausgewählten Hauptschulen in Baden-Württemberg (Heilbronn, Stutensee, Pforzheim, Stuttgart und Baden-Baden) befragt (N=104) und 103 Fragebogen ausgewertet.

Die Jugendlichen ermittelten wir anhand des Migrationshintergrunds: „Von Migration spricht man, wenn eine Person ihren Lebensmittelpunkt über eine sozial bedeutsame Entfernung verlegt, von internationaler Migration, wenn dies über Staatsgrenzen hinweg geschieht.“ (Migrationsbericht 2003:3) Die Kategorie „Ausländer“, die an der im Ausweis eingetragenen Nationalität festgestellt wird, war für uns nicht relevant². Migrant*innengruppen bringen spezifische individuelle und kollektive Erfahrungen mit und haben eine gewachsene kulturelle Identität, die – auch wenn sie schon lange Zeit in Deutschland leben – immer noch eine mehr oder weniger wichtige Rolle spielt. Religion, Normen und Wertvorstellungen, Sitten und Bräuche und die Sprache der Herkunftskultur haben über Generationen hinaus Bestand und beeinflussen den Alltag der Heranwachsenden mit Migrationshintergrund. Die Jugendlichen wandeln zwischen der Herkunfts- und der derzeitigen Lebenskultur, was erhebliche Anforderungen an sie stellt. Eine wichtige Ausprägung des Migrationshintergrund ist die gesprochene Sprache bzw. Sprachen, welche für uns handlungsleitend waren. Die kulturelle Zugehörigkeit einer Person erscheint uns prägender, als die Be-

¹ Weitere Informationen unter: <http://www.kgbi.info>

² Vgl. hierzu *Beck-Gernsheim* 2002:26: „Im Zeitalter der transnationalen Migration halten sich Identitäten und Zugehörigkeiten vielfach nicht mehr an nationale staatliche Grenzen. Diese Identitäten und Zugehörigkeiten ignorieren oft Grenzen, stellen neuartige Verbindungslinien her, schaffen sich ihre eigenen Bezugspunkte – etwa der Art „Wir sind Frankfurter Türken“, Berliner Türken, Nürnberger Griechen –, die das Schema nationalstaatlicher Sortierung von unten her aufbrechen.“

zeichnung im Pass. Die Kultur prägt das soziale Verhalten (und umgekehrt) und ist Ausdruck einer Lebensform z.B. durch Sprache und Kommunikation. Anhand der gesprochenen Sprache(n) differenzieren wir im Verlauf der Auswertung unserer Pilotstudie vier Migrationsgruppen, die geografisch zusammengefasst werden. Die Kulturen dieser Gruppen zeigen eine unterschiedliche Distanz zu der deutschen Kultur: west-/südeuropäische Migrant*innen sind der deutschen Kultur näher, als außereuropäische.

Im ersten Kapitel (II.) steht das Sprachverhalten/Code-switching von Migrant*innen und die Forschung dazu im Mittelpunkt. Die angesprochene Forschungslücke wird begründet, es werden die Ergebnisse der Pilotstudie zu Sprachverhalten und gemischten Freundschaftsgruppen dargestellt und es wird für eine interdisziplinäre Zusammenarbeit plädiert.

Das zweite Kapitel (III.) entwirft zunächst Konturen einer Definition von Medienkompetenz aus soziologischer Perspektive und beleuchtet den Bereich der Mediensozialisation und der These von der 'Digitalen Kluft'. Im Anschluss werden die Ergebnisse der Sekundäranalyse zusammengefasst und mit den Ergebnissen der Pilotstudie bezüglich Medienausstattung, Mediennutzung und Umgang mit Medien verbunden. Neue Medien werden hier als Schwerpunkt gesetzt und zum Teil Vergleichsdaten von traditionellen Medien herangezogen.

Eine Zusammenfassung und Fokussierung mit Schlussfolgerungen, Thesen und Hypothesen erfolgt im dritten Kapitel (IV.).

II. Das Sprachverhalten Migrant*innenjugendlicher im Schnittpunkt zwischen Jugendsoziologie und Migrationsforschung³

1. Einleitung

Das Sprachverhalten von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist geprägt durch das klassische Code-switching zwischen Deutsch und der jeweiligen Muttersprache, aber auch durch die Kanaksprak, einer speziellen Ausprägung einer Jugendkultur, die durch die Migration geprägt ist. „Voll krass“, „Ultra korregd, Alder!“, „Was guckst Du?“, „Hastu Problem oder was?“ sind Ausdrücke der Kanaksprak, die längst die deutsche Alltagskultur auch von Personen über 20 Jahren erreicht haben. „Kanaksprak“ ist eine Selbstdefinition junger Migrant*innenjugendlicher (Zaimoglu 1995) seit Mitte der 1990er Jahre. Sie ist geprägt durch rudimentäre Grammatik, den Gebrauch von türkischen Interjektionen und Anreden und der häufigen Verwendung von Verstärkerausdrücken wie konkret, krass.

Sie ist inzwischen in der Alltagskultur und den Medien rezipiert und modifiziert worden: Durch die selektive Aufnahme von Teilen in die Alltagskommunikation von der deutschen Mehrheitsgesellschaft, wenn man an das Duo „Stefan und Erkan“ denkt oder die SAT-1-Show „Was guckst Du?“ (vgl. *Androutsopoulos* 2001), kann man dies als Indiz dafür werten, dass Elemente der Migrationskultur über die Jugendkultur Eingang in den deutschen Alltag gefunden haben (so wurde auch der Begriff „Kanakattack“ geprägt über die Modifizierung der Kanaksprak-Kultur von deutschen Jugendlichen und jungen Erwachsenen, vgl. *Schramm* 2000). Kanaksprak ist dabei ein Element des klassischen (bilingualen) Code-switching geworden, dem Wechseln zwischen zwei Sprachen: nicht nur zwischen Türkisch und Deutsch, sondern auch zwischen Deutsch und der Kanaksprak (vgl. *Androutsopoulos* 2001a, b, *Auer/Dirim* 2001, *Dietzel-Papakyriakou* 2000, *Dirim* 2001, *Hinnenkamp* 2000, *Kallmeyer et al.* 2000, *Projektgruppe Spreeg* 2001).

Das Phänomen des Code-switchings und Code-mixings bei Migrant*innenjugendlichen der zweiten und dritten Generation stellt ein Stück einer transnationalen Identitätsbildung jenseits von Ethnisierungsprozessen dar. Es berührt neben der Soziolinguistik auch die Jugendsoziologie und die Migrationsforschung. Beide Forschungsrichtungen sind interdisziplinär aufgebaut, haben bisher jedoch wenig Berührungspunkte. Ein möglicher Zugang soll hier an einer (multi)ethnisch mitgeprägten Jugendkultur, die jugendspezifisch peergroup-bezogen ist, aufgezeigt werden. Zuerst soll das Phänomen des Code-switching (*Auer* 1983, 1998, *Fishman* 1965, 1975, *Heller* 1988, *Milroy/Muysken* 1995), als Begriff und in seinen Funktionen dargestellt werden; dabei muss ein erweiterter Assimi-

³ Teile des vorliegenden Kapitels sind meiner Antrittsvorlesung an der Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften der Universität Fridericiana in Karlsruhe am 22. 10. 2003 entnommen (Y. B.).

lationsbegriff herangezogen werden (*Esser* 1980, 1982, *Nauck* 1997); Code-switching als Sprachverhalten bei Migrantenjugendlichen kann zu Segregation oder zu Integration führen, je nach der Relevanz und der Qualität der anderen gesprochenen Sprachen unter Bezug auf den Bildungsprozess. Anschließend werden drei Sichtweisen auf Code-switching bei türkischen Migrantenjugendlichen von drei Forschern, die selbst einen Migrationshintergrund (*Atabay* 1998, *Banaz* 2002, *Toprak* 2000) haben⁴ und es unterschiedlich interpretieren, herausgearbeitet. Im letzten Kapitel soll das aktuelle Sprachverhalten Migrantenjugendlicher und der Zusammenhang mit dem Schulerfolg dargelegt werden. Als Fazit kann ein Ausblick auf mögliche Folgen für Jugendsoziologie und Migrationsforschung gezogen werden.

2. Das Phänomen des „Code-switching“ Migrantenjugendlicher im Schnittpunkt von Jugendsoziologie und Migrationsforschung

Nohl (1996) zeigte auf, dass eine systematische Verbindung zwischen Jugendforschung und Migrationssoziologie noch nicht ausreichend geknüpft ist. Sein Werk „Jugend in der Migration. Türkische Banden und Cliques in empirischer Analyse“ möchte einen theoretisch und empirisch begründeten Beitrag zu einer solchen Verknüpfung leisten. Seiner Meinung nach muss die Migrationssoziologie der Adoleszenz an der peergroup ansetzen: „Die migrierten Jugendlichen haben potentiell drei neue Zugänge zum akkumulierten Kulturgut: den generationellen Zugang zum Kulturgut der eigenen Kommunität und die migrationsbedingten und generationellen neuen Zugänge zum Kulturgut der Aufnahmegesellschaft“ (*Nohl* 1996: 28). Wenige Arbeiten, die dies in der letzten Zeit ebenso unternommen haben, stammen interessanterweise von Forschern mit eigenem Migrationshintergrund wie *Banaz* (2002) *Atabay* (1998), *Macher/Sari* (1998) *Dirim* (2001), *Androutsopoulos* (2001) oder *Toprak* (2000). Woran diese zögerliche Aufnahme eines aktuellen Forschungsfeldes liegt, kann erklärt werden durch die zurückhaltende Behandlung von Migranten in der Jugendsoziologie und Jugendlichen (im engeren Sinne) in der Migrationsforschung.

2.1 Jugendsoziologie und peergroups von Migrantenjugendlichen

Merkens (1996) unterscheidet in einer kritischen, inhalts- und sekundäranalytischen Untersuchung zu empirischen Jugendstudien drei schon klassisch zu nennende Perspektiven:

⁴ Dass die Jugendforschung durch die Aufnahme und Wiedergabe im Alltag und durch biographische Betroffenheiten notwendigerweise reflexiv sein muss, wie *Scherr* (2003: 65 f.) fordert, „d. h. sie wird selbst zu einem Element ihres Forschungsgegenstandes und hat diese Verschränkung zu analysieren“, ist ebenso selbstverständlich wie die Berührung von Jugendforschung und Jugendpädagogik. Eine Jugendsoziologie, die sich als „genuin soziologisch“ bezeichnet, muss jedoch nicht deckungsgleich mit einer sozialkonstruktivistischen Orientierung sein. Dies wäre ein stark verkürztes Verständnis von soziologischer Jugendforschung (vgl. hierzu *Abels* 1993, *Sander* 2000, *Silbereisen* 2001), von Soziologie an sich.

1. Die Sichtweise der Psychologie: Jugend wird übereinstimmend als eine Übergangsphase angesehen, die vor allem durch Diskontinuität und einer Reihe von Entwicklungsproblemen gekennzeichnet ist. Häufig findet eine Beschränkung auf die Phase der Adoleszenz statt. Migrant*innenjugendliche werden oft nur als Problemfälle wahrgenommen, wenn sie auffallen.
2. Die pädagogische Sichtweise: Die von der Konfiguration des pädagogischen Verhältnisses in verschiedenen Systembindungen Erziehung und Sozialisation als Entstehungsbedingungen des Selbst im Prozess des Heranwachsens werden in den Mittelpunkt der Untersuchungen gestellt.
3. Jugend in soziologischer Sicht betrachtet Jugend als eine Phase sui generis, die ihre eigene Gestalt gegen etwas anderes oder zumindest in Abgrenzung von der Erwachsenenwelt ausbildet. Nicht dem Individuum zukommende Merkmale interessieren, sondern ob sich mit der Jugendphase gesellschaftliche Erscheinungen verknüpfen lassen.

Der jugendtheoretische Diskurs (*Mansel et al. 2003, Griese/Mansel 2003*) ist in Deutschland stark interdisziplinär ausgerichtet, von gesamtgesellschaftlichen Veränderungen geprägt und genießt öffentlich-politisch-mediale Aufmerksamkeit wie selten eine Bindestrichsoziologie. Seit 1990 erfährt er eine enorme Ausdifferenzierung, und ist geprägt durch Dimensionen wie „deutsche Einheit“, „Einwanderungsgesellschaft“, neue Polarisierungstendenzen u.v.m. Das Fazit lautet, die Epoche der großen Theorien sei vorbei, angemessener seien ad-hoc-Theorien und Bindestrichsoziologien, die gegenstandsangemessener sind. Auch ist der Bedeutung des Ortes, des Raumes, wo Jugend stattfindet, Rechnung zu tragen: es kommt der Begriff der ethnic communities ins Spiel. Das klassische Peergroup-Konzept (vgl. *Schäfers 1999*) greift hier nicht mehr ausreichend. Die ethnische Herkunft ist nicht wichtiger als die peergroup-Zentrierung in der Jugendphase, prägt jedoch eine neue Jugend(gruppen)kultur aus. Erst die Shell-Studie „Jugend 2000“ hatte den ersten Schritt getan, Jugendliche mit Migrationshintergrund unter dem Stichwort „Jugendliche in Deutschland“ gleichberechtigt wahrzunehmen⁵.

Auch rücken verstärkt Mädchengruppen im Zusammenhang mit Gewaltproblematik in den Vordergrund (*Wittmann/Bruhns 2001, Ulbrich-Hermann/Claves 2001, Bruhns/ Wittmann 2002*) und es werden die Felder „Gewalt-Mädchen-ethnische Konflikte“ thematisiert (*Heiland 2002, Wittmann 2002, Silkenbeumer 2000, von Felten 2002*). Migrant*innenjugendliche werden seit einigen Jahren ver-

⁵ „Wir wollten ein Gegengewicht gegen die u. E. unzulässigen Pauschalisierungen von Jugend setzen und – noch mehr als in der Vergangenheit – ein möglichst differenziertes Bild mit aller Vielfalt und allen Unterschiedlichkeiten des Jungseins heute gewinnen. Zum ersten Mal haben wir deshalb ausländische Jugendliche in allen Phasen der Studie, sowohl im qualitativen wie im quantitativen Teil, einbezogen. Unser Thema lautet ‚Jugendliche in Deutschland‘, also nicht mehr ‚deutsche Jugendliche‘.“ (*Deutsche Shell 2000: 12*).

stärkt empirisch untersucht (so stellvertretend z.B. *Raithel* 2002, *Tertilt* 1997), wobei einer der Schwerpunkt auf türkischen Jugendlichen (z.B. *Brüß* 2002, auch *Reinders* 2002) und Aussiedlerjugendlichen liegt (vgl. *Dietz/Roll* 1998, *Meister* 1997, *Strobl/Kühnel* 2000, *Herwartz-Emden/Westphal* 2002). Eine Soziologie der Migrationsjugend als neuer Teil der Bindestrichsoziologie wäre hier in interdisziplinärer Kooperation denkbar. Jugendliche mit Migrationshintergrund werden im engeren Sinne als Jugendliche verstanden, abgegrenzt gegen Kinder auf der einen Seite und den Erwachsenen auf der anderen Seite, also in der Lebensphase etwa zwischen 12 und 19/20 Jahren⁶.

2.2 Die Begriffe *Assimilation* und *ethnic community* in der Migrationsforschung

Die Bedeutung der *ethnic communities* wird in der Migrationssoziologie (so *Treibel* 2003) betont: Als *community* werden unterschiedliche Formen ethnischen Zusammenlebens bezeichnet, die mehr oder weniger verbindlich sein können und nicht zwangsläufig an räumliche Nähe gebunden sind. Die *ethnic community* der Einwanderer ist nicht einfach ein Abbild der jeweiligen Herkunftsgesellschaft, sondern enthält einzigartige, durch das Minderheitschicksal selbst bedingte Elemente: „Im Folgenden seien unter *ethnic communities* unterschiedliche Formen ethnischen Zusammenlebens verstanden, die mehr oder weniger verbindlich sein können und nicht zwangsläufig an räumliche Nähe gebunden sind. Die deutsche Bezeichnung der Nachbarschaft, die ja räumliche Nähe voraussetzt, ist in diesem Zusammenhang deshalb missverständlich. In der deutschsprachigen Migrationsforschung benutzt man daher ausschließlich den anglo-amerikanischen Begriff der (*ethnic*) *community*“ (*Treibel* 2003: 191). In der *ethnic community* kann sich eine kollektive Identität herausbilden, die den Migranten mit ausreichend Selbstbewusstsein ausstattet, um mit der Aufnahmegesellschaft in Interaktion treten zu können. Insofern fördert die Rückbesinnung auf die *ethnic community* die Integration der Migranten (*Elwert* 1982). Es muß aber auf die zeitliche Begrenztheit verwiesen werden, da sich sonst Parallelgesellschaften entwickeln, wenn sich ethnische und sozioökonomische Segregation überlagern.

Ethnic communities von Jugendlichen haben andere Formen als die der Erwachsenen und andere Funktionen wie zwei unterschiedliche Phänomene zeigen: Es gibt heute *peer groups* unterschiedlicher ethnischer Herkunft, bei denen Deutsch als gemeinsame Sprache dient (*Auer/Dirim* 2001, *DJI* 2001), es gibt aber auch rein ethnische Jugendgruppen und -gangs (vgl. *Raithel* 2002, *Jerusalem* 1992, *Nohl* 1996, *Tertilt* 1997); bei Jugendlichen sind eher Sozialräume wichtig. Auf diesen Unterschied wird in der Migrationsforschung seltener eingegangen (ebenso wie auf den Unterschied Kinder und Jugendliche). Multiethnische Freizeitaktivitäten sind nach der repräsentativen Shell-Studie „Jugend

⁶ Migrant*innenjugendliche in der Lebensphase der Postadoleszenz (vgl. *Bernart* 1996) zu untersuchen, wäre sicher auch interessant, würde aber den Rahmen dieser Arbeit sprengen.